

Frühe Untersuchungsbestecke der HNO-Heilkunde

Die Schatzkästchen der Laryngologen

Die Älteren von uns werden noch das Griffelkästchen und das Füllertui kennen. Und ein Nageletui oder Schminketui kennt auch jeder. Dass aber erst die schnelle Weiterverbreitung von speziell zusammengestellten Instrumentenkästchen der Laryngologie ab etwa 1860 zu einer frühen Blüte verhalf und so ein ganzer Berufsstand begründet wurde, ist weitgehend unbekannt.

Die medizinische Diagnostik fordert zunächst alle Sinne des Arztes – Hinhören, Hinsehen, Hinriechen, Hinfühlen – und auch Hinwenden. Lange Zeit waren das Harnglas, das Stethoskop und der am Puls ruhende Finger die einzigen diagnostischen Hilfsmittel der niedergelassenen Allgemeinärzte. Verglichen mit heute wurde mangels geeigneter Instrumente ein „diagnostischer Nihilismus“ gepflegt. (Abb. 1).

Um 1800 durchliefen noch praktisch alle Ärzte die gleiche Ausbildung. Im Laufe der Zeit entwickelte sich in den klinischen Fächern eine Spezialisierung in Chirurgie, Innerer Medizin, Geburtshilfe und Augenheilkunde, die als weitere Subspezialität die Ohrenheilkunde einschloss. Während die Otologie ein Abkömmling der Chirurgie ist, entwickelte sich die Laryngologie ab ca. 1860 langsam aus der Inneren Medizin. Hier

ging es aber primär zunächst nur um die Fähigkeit mit einigen Spezialinstrumenten umgehen zu können (Abb. 2). Ein Wochenendseminar oder ein mehr oder weniger langes Praktikum bei den Herren Türk, Czermack oder Mackenzie reichte um 1860 aber offensichtlich, um ohne Facharztprüfung „Laryngologe“ zu werden. In wenigen Jahren wurden dann diese diagnostische Fähigkeiten des „Kehlkopfspiegelknönnens“ im Schneeballsystem in Europa und Übersee verbreitet. So konnte eigentlich jeder Arzt nach kurzer Einübung mit dem geeigneten Instrumentarium zum Spezialisten werden. Dementsprechend war die Verbreitung der kleinen und preiswerten Untersuchungsetuis.

Auch die Instrumentenhersteller hatten wegen des zusätzlichen Absatzmarktes großes Interesse daran, die neue Untersuchungsmethode zu fördern, da ei-

gentlich jeder Arzt – Fachärzte für HNO gab es um 1850 in diesem Sinne noch gar nicht – ein solches Untersuchungsbesteck brauchen konnte. So produzierten die Instrumenten-Firmen vor 1900 eine Unzahl von Instrumenten-Etuis, in denen alle für die Laryngoskopie erforderlichen Instrumente zusammengefügt waren. Die primär aus der Zahnmedizin entliehenen Spiegel wurden geringfügig abgeändert und die Beleuchtung war über den bekannten Hohlspiegel (Abb. 3) sicher gestellt.

Von Vorteil war es natürlich, wenn die Zusammenstellung der Instrumente mit einem bekannten Professorennamen erworben werden konnte, so sind z.B. Untersuchungsbestecke nach Tiemann, Fränkel, Türk, Tröltsch oder Mackenzie bekannt. (Abb. 4–8) Die Namen standen für ein sinnvoll zusammengestelltes Instrumentarium und repräsentierten die dahinterstehende „Schule“. So wurden diese Etuis nun auch durch „höhere wissenschaftliche Weihen“ dem praktischen Arzt zum Kauf empfohlen.

Die Aufbewahrung von medizinischen Instrumenten in Futteralen hat eine lange Tradition. Aus Grabbeigaben wissen wir, dass es bei den Griechen und Römern üblich war, die wenigen vorhandenen Instrumente, meist Skalpelle und Pinzetten,



Abb. 1: kleines Untersuchungsetui der praktischen Ärzte um 1880

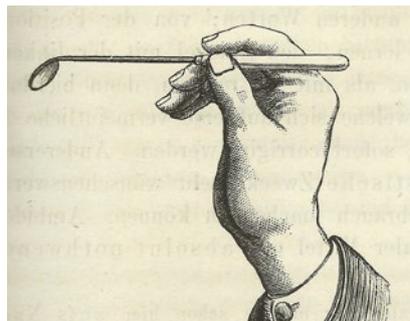


Abb. 2: Stellung der Hand und des Spiegels nach kunstgerechter Einführung des letzteren zur Erzielung eines Spiegelbildes des Kehlkopfs (aus Mackenzie 1880)



Abb. 3: Handreflektor im Etui



Abb. 4: Besteck nach B. Fränkel



Abb. 5: Besteck nach Türk



Abb. 6: Besteck nach von Tröltzsch



Abb. 7: Brillenreflektorbesteck nach Mackenzie



Abb. 8: Besteck der Fa. Beck & Plazotta, München, 1893

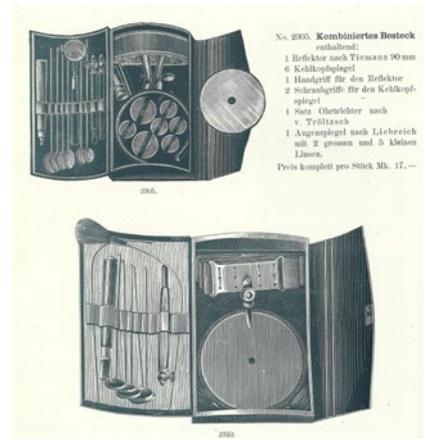


Abb. 9: Reflektorbestecke aus DEWITT & HERZ, 1902

in kleinen Kästchen aus Holz oder Elfenbein aufzubewahren. So hatte man nebst allen benötigten Utensilien und Ersatzteilen immer alles beisammen, und auch auf Reisen waren die kostbaren und empfindlichen Instrumente vor Beschädigungen geschützt. Diese Tradition hat sich bis in die Neuzeit erhalten.

Die teils mit Waschleder, Samt oder Seide ausgeschlagenen Kompendien für die Laryngoskopie beinhalten im Regelfall einen Reflektorspiegel, der an einem Handgriff oder Stirnband befestigt wurde, verschiedene Größen von Kehlkopfspiegeln mit anschraubbarem Griff und – nach Entdeckung des Tubenkatheterismus – einige Tubenkatheter verschiedener Größe. Ein Besteck nach Tiemann beinhaltet sogar noch Linsen zur Augenuntersuchung (Abb. 9). Außer bei einem Besteck nach B. Fränkel (Abb. 4), der sein selbst entworfenes Nasenspekulum beigefügt hat, fehlt dieses Instrument in anderen Etuis. Offensichtlich hatte damals die Laryngologie noch nicht von

der Rhinologie „Besitz ergriffen“. Oft sind auch Kehlkopfspinsel aus dem Haar des Eichhörnchenschweifes und Kehlkopfsonden beigelegt. Fast parallel mit der Vereinigung von Otologie und Rhinolaryngologie wurden auch Ohrtrichter nach Tröltzsch beigefügt.

Dieses Instrumentarium reichte damals für die einfache ambulante Erstuntersuchung des Hypopharynx und des Larynx völlig aus und passte für Hausbesuche, wenn der Arzt „auf Visite“ ging, bequem in die Arzttasche. Die Weiterentwicklung des Instrumentariums erfolgte parallel zum wissenschaftlichen Fortschritt. Und jetzt, 150 Jahre später, gibt es ein HNO-Spezialistentum, das nach dem modernsten Stand der Wissenschaft für seine Untersuchungen riesige elektronisch gesteuerte Untersuchungseinheiten im Preis von zigtausenden Euros benötigt und sich so davon abhängig gemacht hat, dass es ohne diese High-Tech-Geräte gar nicht erst mit der Untersuchung beginnt.

Da tut es sicher gut, wenn bei Stromausfall in irgendeinem Schrank noch ein Bleistift und ein kleines Instrumentenkästchen vom Urgroßvater schlummert und der moderne HNO-Arzt noch damit umgehen kann.

Literatur

EULNER H-H, Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des Deutschen Sprachgebietes, Emke, Stuttgart 1970
DEWITT&HERZ, Instrumentenkatalog 1902

Die abgebildeten Laryngoskopiebestecke entstammen der eigenen Sammlung

Dr. med. Wolf Lübbers

Facharzt für HNO
Ringelnetzweg 2
30419 Hannover

Dr. med. Christian W. Lübbers

Facharzt für HNO
Pöltnerstr.22,
82362 Weilheim i.OB
E-Mail: c.luebbers@hno-weilheim.de